

Sonderdruck aus

Interkulturalität in der Alten Welt

Vorderasien, Hellas, Ägypten
und die vielfältigen Ebenen des Kontakts

Herausgegeben von
Robert Rollinger, Birgit Gufler,
Martin Lang und Irene Madreiter

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

I. Beziehungen – Netzwerke – Kontakte im Raum

Homo Mercator: Handelsvölker und interkulturelle Netzwerke zwischen Orient und Okzident

Michael Sommer, Liverpool

„Die Kulturen des Mittelmeerraums sind von komplexester, widersprüchlichster Gestalt. Kaum meint der Historiker, eine ihrer Eigenschaften erkannt zu haben, erweist sich schon das Gegenteil. Kulturen können freigebig und aufgeschlossen, zugleich aber unzugänglich und abweisend sein, Besuche von anderen empfangen und erwidern, sich friedliebend geben und dennoch kriegerisch auftreten. Sie sind von erstaunlichem Beharrungsvermögen, doch zugleich in Bewegung, auf Wanderschaft, an ihrer Oberfläche von Strömungen und Wirbeln gezeichnet, in den Einzelheiten ihres Lebens zufälligen ‚Brownschen Bewegungen‘ unterworfen. Wie Dünen sind sie wohlverankert in unsichtbaren Bodenwellen: mit dem Winde rieseln ihre Sandkörnchen hin und her, verwehen, häufen sich an, doch die Düne als ruhende Summe unzähliger Bewegungen bleibt.“¹

Poetischer und zugleich präziser als Fernand Braudel vor fast 60 Jahren hat selten jemand das Irrlichtern mediterraner Kulturen – heute würde man gewiß sagen: Identitäten – auf den Punkt gebracht: zwischen fortwährendem Wandel und eherner Stabilität, zwischen „Augenblick“ und „Dauer“ in Braudels Worten. Zu den Kernelementen mediterraner *longue durée* gehört für Braudel die Teilung in zwei antagonistische Hälften: Karthago und Rom, Islam und Christentum, Konstantinopel und Venedig, Meghreb und Europa. Pentimentoartig sei immer wieder der uralte San-Andreas-Graben zwischen Orient und Okzident aufgebrochen, nicht als hermetische Barriere, wohl aber als markante Strukturgrenze zwischen den Randregionen des Mittelmeerbeckens.²

1 Braudel 2001, Bd. 2, 552.

2 Das andere epochemachende Werk, das – noch vor Braudel – die Bedeutung der Strukturgrenze zwischen mediterranem Osten und Westen hervorgehoben hat, ist natürlich Pirenne 1963, der mit der „Schließung des westlichen Mittelmeers“ durch die Ausbreitung des Islam

Wenn Kulturen Wanderdünen sind, dann sind Individuen die Sandkörner, die vom Wind bald hier-, bald dorthin getrieben werden. Die Triebkräfte menschlicher Mobilität sind vielfältig, meist aber geht es darum, durch Reisen oder Wegzug in die Fremde bessere Lebensbedingungen zu finden. Landknappheit, Dürre, Naturkatastrophen, Krieg, Rechtlosigkeit, Unterdrückung und Armut bringen Menschen dazu, ihre angestammte Heimat zu verlassen; Rohstoffe, Ackerland, soziale Sicherungssysteme, ein Überangebot an Arbeitsplätzen und Gewinnchancen im Fernhandel lassen sie ihr Glück anderswo suchen. Der reisende Kaufmann der Antike und des Mittelalters ist also nur eine Subspezies des *homo migrans*, des Räume durch- und Grenzen überschreitenden Wanderers.³

Eine vergleichende Geschichte des antiken Fernhandels steht ebenso aus wie ein komparativer Zugang zu Phänomenen geographischer Mobilität im Altertum. Kein Wunder, möchte man sagen, denn beiden Vorhaben stellen sich bislang unüberwindlich scheinende Hürden entgegen. Ein Problem ist endemischer Daten- und Quellenmangel: Wir wissen zwar, etwa durch Texte und Wrackfunde, relativ genau, was gehandelt wurde und über welche Routen, tappen aber in den wichtigen Fragen des Volumens und der Organisation des Fernhandels fast immer vollständig im Dunkeln. Auch über die demographischen Implikationen antiker Wanderungs- und Kolonisationsbewegungen sind wir notorisch schlecht unterrichtet. Hier immerhin könnten DNA-Analysen in Zukunft wichtige Informationen erschließen.⁴

0. Mut zum Chaos: Für eine fraktale Geschichte des Mittelmeerraums (oder: unvermeidliche methodische Präliminarien)

Zusätzlich erschwert eine *déformation professionnelle* der historischen Zunft den Zugang zu Migration und Fernhandel im Altertum: ihre Obsession zur Systematisierung des Unsystematischen. Ihre Überwindung fordert einen hohen, vielleicht inak-

seit dem 7. Jh., als die Christen nicht mehr in der Lage waren, „eine Planke auf dem Meer schwimmen zu lassen“ (Ibn Khaldun), das europäische Mittelalter anheben läßt. Die (anhaltende) Kontroverse um die Pirenne-These braucht hier nicht zu interessieren, verwiesen sei aber zur Vertiefung auf Hodges/Whitehouse 1983.

- 3 Zum Typus des Grenzgängers in der griechischen Antike Gehrke 2004; Gehrke 2005. Zum wandernden Händler in der Geschichte Curtin 1984, 1-14. Die Benutzung von DNA-Analysen als Werkzeug zur Rekonstruktion historischer Wanderungen steckt noch in den Kinderschuhen und ist zudem nicht unumstritten. Spektakuläre Ergebnisse hat aber bereits ein von libanesischen und amerikanischen Forschern mit Unterstützung des Magazins *National Geographic* betriebenes Projekt zur Kartierung des Genoms J2 Haplogroup erbracht, das mit der Ausbreitung der agrarischen Produktionsweise in Vorderasien und der phönizischen Expansion im Mittelmeerraum in Verbindung gebracht wird.
- 4 Zum Fernhandel aus globalgeschichtlicher Perspektive Geiss 1986. Das Dokumentationsproblem, insbesondere die Erschließung von Schiffswracks, erörtern Horden/Purcell 2000, 368-372.

zeptablen Preis, denn schließlich sieht sich praktisch jede historische Forschung dadurch legitimiert, daß sie chaotische Abläufe in immer neue narrative Ordnungen zwingt und so das unendlich komplizierte durch Vereinfachung und Abstraktion verstehbar macht. Folglich haben Historiker zu allen Zeiten, um im Bild Braudels zu bleiben, meist auf die Dünen, selten auf die Sandkörner geblickt. Auch als Männer noch Geschichte machten, war 'Geschichte' jenes Geschehen, das sich im Rahmen der großen Kollektive abspielte, vorzugsweise Nationalgeschichte. Jenseits davon herrschte Geschichtslosigkeit. Einige struktur-, alltags-, diskurs- und kulturgeschichtliche Paradigmenwechsel später rückt das Individuum erst allmählich in den Gesichtskreis der historischen Forschung.

Auch die Erforschung von Mobilität und Fernhandel im antiken Mittelmeerraum standen lange unter dem Primat des Kollektiven. Wanderungen wurden als große Wellen von Gruppen, deren Kohäsion außer Frage stand, verstanden und kartiert. Seevölker, Dorische Wanderung, phönizische und griechische Kolonisation, Völkerwanderung – sie alle konzipierte man in lehrbuchartiger Prozessualität, unter historischen Laborbedingungen und in nahezu klinischer Reinheit.⁵ Die Akteure waren, je nach Standort, Ethnien, Völker, Stämme, Klassen – überall Dünen, nirgends Sandkörner. Entsprechend interessierte am antiken Fernhandel, seit die Historische Schule der deutschen Nationalökonomie ihn als Forschungsfeld entdeckt hatte, zuvorderst dessen soziale Dimension: War die Güterbewegung zwischen a und b „basic to livelihood“? – eine Frage, die der Polanyi-Schüler George Dalton einst vehement verneinte.⁶ Bereits seit der Bücher-Meyer-Kontroverse geht der im Kern methodische Streit zwischen Modernisten und Primitivisten beziehungsweise Formalisten und Substantivisten von Runde zu Runde, Ende unabsehbar.⁷

Dieses Referat kann kaum abschließend die weltbewegenden Fragen beantworten, die um die vielfach verflochtenen Problemfelder Mobilität und Fernhandel kreisen. Ohne den Sinn und Nutzen einer Geschichtsschreibung in Frage stellen zu wollen, die in Strukturen, Prozessen und anonymen Kollektiven denkt, möchte es einige der eigentlichen Akteure zu Wort kommen lassen: *homines mercatores*, Individuen, die aus Abenteuerlust oder Profitstreben Risiken und Mühen auf sich nahmen, um Güter von einem Ort zum anderen zu befördern. Wie Fraktale fasern die großen Strukturen an ihren Rändern aus, sobald man die Auflösung verfeinert.

5 Exemplarisch für die Umbruchsperiode zwischen Bronze- und Eisenzeit Schachermeyr 1982; Lehmann 1997. Zu den methodischen Problemen, welche die historische Erforschung von Kolonisationsbewegungen aufwirft, Owen 2005; Purcell 2005.

6 Dalton 1975, 104.

7 Eine knappe, gut begründete Kritik der Kontroverse bei Curtin 1984, 14. Die Bücher-Meyer-Kontroverse wird von den meist angelsächsischen Exponenten der laufenden Debatte kaum berücksichtigt, ist aber vorbildlich dokumentiert in Finley 1979. Die Bibeln des Substantivismus sind Finley 1985 und, als so nur in deutscher Sprache erhältliche Aufsatzsammlung, Polanyi 1979. Dagegen halten Formalisten mit Silver 1983; Silver 1995. Siehe aber jetzt auch die viel differenziertere Synopse zu hellenistischen Wirtschaften von Davies 2006.

Sofort verschwimmen die scheinbar so fest gefügten Ordnungen und verlieren ihre Konturen. Wir lassen uns auf eine Perspektive ein, in der nicht mehr scharfe Grenzen und monochrome Flächen erkennbar sind, sondern nur mehr Grauzonen, die mit Punkten gesprenkelt sind, deren Beziehungen zueinander es zu ergründen gilt. In einer fraktalen Geschichte des Mittelmeerraums geht es nicht um Aggregate und Konglomerate, sondern in erster Linie um Akteure und das auf unterschiedlichen Ebenen selbstähnliche Netz von Beziehungen, das sie verbindet.⁸

Im folgenden sollen nun einige Akteure zu Wort kommen. Sie stehen stellvertretend für das interkulturelle Netzwerk, als das der Fernhandel den Mittelmeerraum überzog. Vor allem sind sie, obwohl der Verzicht auf eine chronologische Reihung bewußt ist, Zeugen der sukzessiven Verwandlung eines fragmentierten Raumes in die integrierte *koine* des mediterranen Großreichs Rom. Die Bedingungen, unter denen mobile Fernhändler operierten, änderten sich Zug um Zug. Waren sie anfangs „cross-cultural brokers“⁹, die als Grenzgänger zwischen einander fremden Welten vermittelten, wurden sie in einer zusehends vernetzten Welt zu bloßen Spediteuren, die Güter bewegten, aber keine Türen mehr aufstießen. Die merkantile Diaspora, die entscheidend zum Zusammenwachsen der Mittelmeerwelt beigetragen hatte, entließ so gewissermaßen ihre Kinder.

1. Straton von Sidon und die Ehre der Proxenie

Das erste Belegstück stammt aus dem spätklassischen Athen. Es handelt sich um eine auf der Akropolis aufgestellte Inschrift, die den um 367 ergangenen Beschluß der Volksversammlung festhält, Straton, König der phönizischen Stadt Sidon, und seine Nachkommen zu *proxenoi* der Athener zu erheben (GHI 2, Nr. 139).¹⁰ Das Gesetz sei von einem gewissen Menexenos beantragt worden. Die *boule* wird darin angewiesen, mit dem Gastfreund den Austausch von *symbola* zu vereinbaren; Gesandte des Königs seien im Prytaneion zu empfangen. All jene, die in Sidon wohnten und das Bürgerrecht der phönizischen Hafenstadt besaßen (*politeuomenoi*), soll-

8 Quasi-kanonisch zur Geometrie der Selbstähnlichkeit Mandelbrot 1983. Eine systematische geschichtswissenschaftliche Anwendung von Mandelbrots Geometrie steht meines Wissens noch aus, die in den Sozialwissenschaften zur Zeit populäre und auch dieser Studie zugrunde liegende Netzwerktheorie haben aber offensichtliche Überschneidungen. Max Rauner brachte es in DIE ZEIT Nr. 10 (26. Februar 2004) auf den Punkt: „Früher war alles fraktal, heute ist alles verlinkt.“ Zur Anwendung von Netzwerktheorie auf den antiken Mittelmeerraum jetzt zwei Aufsätze, die als Vorträge auf einer Tagung über „Networks in the Ancient Mediterranean“ gehalten wurden (Rethymno 2006). Malkin et al. 2007; Rutherford 2007, 23-26. Der Verfasser selbst hat im Rahmen derselben Tagung die Phönizische Handelsdiaspora unter dem Netzwerk-Paradigma untersucht: Sommer 2007.

9 Curtin 1984, 2: „[...] helping and encouraging trade between the host society and people of their own origin who moved along the trade routes.“

10 Zu dem Dokument Austin/Vidal-Naquet 1984, 241f.

ten, wenn sie in Athen weilten, von der Metoikensteuer und sonstigen Ausländern auferlegten Verpflichtungen befreit sein.

Der kurze, fragmentarisch erhaltene Text ist gleich dreifach aufschlußreich: Erstens zeigt er, daß sich gegen Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. Sidoner in Athen aufhielten, um dort Handel zu treiben – und das vermutlich nicht als Einzelphänomen, sondern in größerer Zahl. Zweitens behandelten die Athener die Bewohner der phönizischen Stadt wie die Bürger jeder beliebigen griechischen Stadt. Sie unterstellten, daß die Phönizier einen kollektiven Begriff von ihrer Stadt samt klar umschriebenem Bürgerrecht hatten. Sie schlossen die aktiven Inhaber dieses Bürgerrechts in die dem König verliehenen Privilegien mit ein. Vor allem machten sie Straton und seine Mitbürger durch Verleihung der Proxenie zu Teilhabern einer genuin griechischen Institution. Sie ignorierten damit, drittens, geflissentlich die scheinbar so hermetischen Grenzen zwischen Hellenen und Barbaren einer-, zwischen griechischen Politen und Untertanen des persischen Großkönigs andererseits.

Als Begründung wird angegeben, Straton sein ein um die Athener „wohlverdienter Mann“. Tatsächlich dürfte sich Athen vor allem wirtschaftliche Vorteile davon versprochen haben, die Sidoner zu privilegieren und nach Athen zu ziehen. Mit dem über Fremde verhängten Metökenstatus, der finanzielle Nachteile implizierte, entfiel für die Phönizier eine entscheidende Barriere. Vielen dürfte nach dem Dekret tatsächlich die Entscheidung leichter gefallen sein, sich für ihre Handelsunternehmungen in Athen niederzulassen. Umgekehrt genossen athenische Fernhändler nun ähnliche (im Text aber nicht näher spezifizierte) Vorrechte in Sidon.

Das Proxenie-Dekret markiert eine dicke schwarze Linie auf unserer imaginären Karte transmediterraner Austauschbeziehungen. Es war vordergründig die Ehrung einer Einzelperson, Stratons, durch ein Kollektiv, die Athener, tatsächlich aber wohl ein bilaterales Abkommen zwischen den beiden Städten. Proxenie erleichterte Mobilität und Handel zwischen beiden Seiten, schuf Rechtssicherheit und stellte sicher, daß Individuen auf die Infrastruktur der jeweils anderen Seite zurückgreifen konnten. Für den einzelnen Händler potenzierten sich damit die Möglichkeiten, in der Fremde Geschäfte zu tätigen und Ressourcen zu erschließen; Risiken wurden begrenzt, Transaktionskosten gesenkt.

Das Straton-Dekret entstammt einer Zeit, als der Mittelmeerraum bereits eine Sphäre dichter Kontakte war. Die Akteure kannten sich gegenseitig, Informationen über die Geo- und Ethnographie, technologisches Wissen und elementare Kulturtechniken waren, auch als Folge kolonialisatorischer Unternehmungen, nahezu isotrop über den Raum verteilt. Die Vernetzung war dicht, das Konnektivitätskapital der großen Zentren erheblich. Reziproke zwischenstaatliche Abmachungen konnten Zonen der Rechtssicherheit und symmetrischen Mobilitäts erleichterung schaffen und so Konnektivität noch steigern. Das war nicht immer so gewesen: Die Welt der frühen Eisenzeit sah aus naheliegenden Gründen ganz anders aus.

2. Fernhandel und Kolonisation am Ende des Dunklen Zeitalters

Ein paar Jahrhunderte vor Straton mußten Brücken zwischen Levante und Ägäis erst mühsam geschlagen beziehungsweise – nach dem fast vollständigen Erliegen des Fernhandels am Ende der Spätbronzezeit – erneuert werden. Homers Phönizier sind die Emissäre einer den Griechen noch weitgehend fremden Welt, von der sie nur ungenaue Vorstellungen hatten. Dennoch sind sie, zumindest in der Odyssee, bereits fest in den Vorstellungshorizont der Griechen integriert.¹¹ Bände spricht der Bericht des Schweinehirten Eumaios, der Odysseus gegenüber die traurige Geschichte seiner Entführung durch Phönizier enthüllt. Eumaios war als Königssohn auf der Insel Syria, unweit von Delos, aufgewachsen. Im Haus seines Vaters befand sich eine Sidonerin, „schöngebildet und groß und klug in künstlicher Arbeit“ (Odyssee 15, 417). Sie war einst selbst das Opfer einer Entführung gewesen und als Sklavin an Eumaios' Vater verkauft worden. Nun landeten phönizische Händler auf der Insel, „berühmt in der Seefahrt und Erzhalunken“ (ebd., 414f.), blieben ein ganzes Jahr, handelten mit ihren Waren und kauften andere. Einer von ihnen knüpfte zarte Bande zu seiner Landsmännin und überredete sie zur Flucht. Bevor sie sich gemeinsam im „schwärzlichen Schiffe“ (ebd., 419) davonmachen, läßt die Sidonerin noch schnell das Tafelgeschirr und den Sohn des Hauses, eben Eumaios, mitgehen.

Die Geschichte ist natürlich literarische Fiktion, aber sie gibt recht präzise Lebens- und Arbeitsweise fahrender Zwischenhändler in der Eisenzeit wieder. Die Besatzung des Schiffs scheint eine Handelsgesellschaft zu bilden, vergleichbar den hochmittelalterlichen Kaufmannshansen. Die Kaufleute handeln mit hochwertigen Prestigegütern („haufenweise Tand und Putz“, ebd., 415) und tauschen sie am Zielort der Reise gegen andere Waren ein, die sie wiederum – wie den versklavten Eumaios – bei nächster Gelegenheit verkaufen. An den einzelnen Stationen halten sie sich recht lange auf (die Zeitangabe von einem Jahr ist aber sicher fiktiv), „kauften und schleppten ins Schiff unzählige Güter zusammen“ (ebd., 455). Währenddessen wird intensiv über den Tauschwert von Waren gefeilscht (ebd., 460-462). Offensichtlich machen sich die Phönizier hier Ricardos Theorie der komparativen Kostenvorteile zunutze, eingestandermaßen, ohne sie zu kennen.

Wie die Händler während ihres Aufenthalts untergebracht sind, sich mit Gütern des täglichen Bedarfs versorgen und mit den Einheimischen kommunizieren, erfahren wir nicht. Abgesehen von ihrer Profitgier und eben ihrer Profession scheint sie aber nichts von den Griechen zu unterscheiden – von Verständigungsproblemen ist nicht die Rede. Die Geschichte impliziert eine Vorgeschichte: Anbahnung von Kontakten, Übermittlung geographischer Informationen, gegenseitiges Kennenlernen samt Ausformung des Stereotyps von „ränkegeübten Phöniziern“ (ebd., 518) bei den Griechen – all das setzt der Text bereits voraus.

11 Zu den Phöniziern in der homerischen Welt Muhly 1970; Latacz 1990; Winter 1995; Sommer 2004; Sommer 2005.

Griechen und Phönizier begegneten einander auch deshalb nicht als Fremde, weil sie bereits gemeinsam an der Erschließung des westlichen Mittelmeers arbeiteten. Ein Brennpunkt der mediterranen Interkulturalität war Pithekoussai, an dessen Gründung Siedler aus Euboia noch einige Jahrzehnte vor der schriftlichen Fixierung der homerischen Epen maßgeblichen Anteil hatten.¹² Kontakte mit dem Orient im 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. belegen unter anderem Dutzende ägyptischer beziehungsweise ägyptisierender Skarabäen sowie Amulette, Keramik (hier besonders phönizische Red Slip Ware, Salbgefäße mit einem Henkel, Öllampen mit zwei Schnäbeln) und sichelförmige Metallanhänger unzweideutig levantinischer Herkunft, alle aus dem Kontext der Nekropole.¹³

Doch ist all das noch kein hinreichender Beweis für die Präsenz einzelner Phönizier auf Ischia. Den lieferte erst der Fund eines Familiengrabes, in dem zwei Neugeborene, ein kleines Kind und drei Erwachsene bestattet waren. Einer der Erwachsenen, vielleicht ein Sklave, war ohne Sarg inhumiert worden war. Das ungefähr acht Jahre alte Kind war in einem Sarg beigesetzt, die beiden Neugeborenen in Amphoren. Die mutmaßlichen Eltern der Kinder waren inkremiert und nächster Umgebung bestattet worden. Bemerkenswert ist das Tongefäß, in dem eines der Babys bestattet wurde: Es handelt sich um eine Amphore vermutlich rhodischer Produktion, die mit einer westsemitischen Inschrift versehen war, einer Markierung für einen Maßkrug. Das Gefäß, hergestellt um 750 v. Chr., war offensichtlich auf Ischia beschriftet worden und dürfte aus dem Besitz der Eltern gestammt haben, die hier ihr Kind bestatteten.¹⁴

Gleich mehrere Fragen drängen sich auf: Wie war das Gefäß von der Insel Rhodos an den Golf von Neapel gelangt? Auf welchem Weg waren die Menschen, die hier erst ihre Kinder begruben und dann selbst in offensichtlich fremder Erde ihre letzte Ruhestätte fanden, nach Pithekoussai gelangt? Waren beide Eltern aus dem Osten nach Pithekoussai gekommen oder stammte die Frau von der Insel selbst? Und welche Rolle spielten Menschen von der levantinischen Küste in einer Siedlung, die mehrheitlich von Einwanderern aus Griechenland, vor allem aus Euboia, geprägt war? Kaum alle Fragen lassen sich erschöpfend beantworten, aber einen ersten Fingerzeig könnte die rhodische Herkunft des Gefäßes geben: Auf Rhodos hatte sich früh eine phönizische Diaspora gebildet, die enge Verbindungen auch nach Zypern unterhielt. Möglicherweise führte der Weg also von oder über Rhodos

12 Zur kommerziellen Tätigkeit von Euboia Manfredi 1996, 77-94; Malkin 1998, 74-77. Die Kontakte zwischen Euboia und der Levante behandelt jetzt zusammenfassend Lemos 2005, besonders 56: „After the end of the Late Protogeometric period and during this second stage [900-850 v. Chr., M.S.] Phoenicians probably started to visit the Aegean. I believe that during this second stage [...] there was a lot of co-operation in trafficking goods between the Euboeans and the Phoenicians.“

13 Buchner 1982; Moscati 1986, 343-346.

14 Zur Deutung Amadasi Guzzo 1987; Teixidor et al. 1989, 145-147. Vgl. auch Niemeyer 1989, 31.

zur 'Affeninsel'. Denkbar ist, daß Phönizier gemeinsam mit Siedlern aus Euböia nach Pithekoussai gelangten, bereits die Gründung des Stützpunkts also ein multikulturelles Gemeinschaftsprojekt war. Wie immer es sich verhalten mag: Die Levantiner paßten sich in dem von ihnen praktizierten Begräbnisritus – Inhumation von Kindern und Rangniedereren, Inkremation von Erwachsenen – den Gepflogenheiten der – aus Griechenland stammenden – Mehrheit an.

Wie man sich phönizisch-griechische Joint-ventures bei der Kolonisierung von Orten wie Pithekoussai vorzustellen hat, läßt sich vielleicht aus dem Wenigen interpolieren, was wir über den griechischen Handel des ausgehenden Dunklen Zeitalters wissen. Vermutlich beherrschten grundbesitzende Aristokraten, die sich dem Seehandel als Nebenerwerb widmeten, die Szenerie: Leute wie der Samier Kolaïos, den Herodot mit seiner Crew aus samischen *hetairoi* nach Spanien segeln läßt, von wo er als erster griechischer Seefahrer unermeßliche Reichtümer mitbrachte (Hdt. 4, 152).¹⁵ Solche Mannschaften scharten sich um einen Anführer, Männer wie Kolaïos oder der *archòs nauáon*, als der Odysseus dem Phaiaken Euryalos erscheint (Odyssee 8, 162), bestanden aber – wohl ähnlich der phönizischen Handelsgesellschaft, die uns in der Eumaios-Geschichte begegnet – aus eigenverantwortlichen Individuen, die im Zweifel auch bunt zusammengewürfelt sein konnten – Irad Malkin spricht prägnant von „trader passengers“.¹⁶ In seiner Lügengeschichte berichtet der „kretische“ Odysseus, wie er von einem „phönikischen Mann, einem argen Betrüger“ (Odyssee 14, 288) überredet wird, mit ihm „nach Phoinike“ (ebd., 290) zu fahren und nach längerem Aufenthalt in der Levante zu einem gemeinsamen Handelsabenteuer nach Libyen aufzubrechen. Von merkantilen Gemeinschaftsunternehmen zwischen Tyrern und Hebräern weiß schließlich auch die Bibel zu berichten: „Hiram schickte seine Leute, geübte Seefahrer, mit den Leuten Salomos zu Schiff aus. Sie fuhren nach Ofir, holten von dort vierhundertzwanzig Talente Gold und brachten es dem König Salomo.“ (1 Könige 9:27f.; vgl. 2 Chr 8:17f.).

Aus bunt zusammengewürfelten Handelsgesellschaften wurden, als es um die Erschließung der mediterranen Peripherie ging, interkulturelle Siedlergruppen – wie in Pithekoussai, wie im syrischen Al Mina¹⁷ und wie vermutlich auch in Toscanos an der andalusischen Mittelmeerküste¹⁸ –, deren Niederlassungen wiederum als *gateway cities* zur Erschließung eines ökonomisch attraktiven, sozial und technologisch aber in der Regel rückständigen Hinterlands fungierten.¹⁹ So wurde der kolo-

15 Reed 2003, 64-68.

16 Malkin 1998, 89.

17 Zu Al Mina jetzt als detaillierter Forschungsbericht Lehmann 2005.

18 Aubet 2001, 257-272, besonders 263f.: „Around the years 640-630 BC, the population of Toscanos reached some 1000 or 1500 inhabitants. [...] In the seventh century BC, Toscanos became a small cosmopolitan centre which, judging by the imports arriving in the Vélez region, maintained commercial contacts with Pithecusas, eastern Greece, Cyprus and the east.“

19 Die Verhältnisse im Süden Spaniens behandelt exemplarisch Aubet 1990; zu den Kontakten Pithekoussais nach Etrurien Torelli 1998, 64f. Zur aus der Geographie stammenden, auch für

niale Raum vorrangig im westlichen Mittelmeer – aber auch um Siedlungen wie Al Mina – zu einer Kontaktzone ersten Ranges, einem echten „third space“ – a ‚native‘ or indigenous vernacular space, marked by the fusion of cultural elements drawn from all originating cultures, but resulting in a configuration in which these elements, though never equal, can no longer be disregarded or restored to their ordinary forms, since they no longer exist in a ‚pure‘ state but have been permanently ‚translated‘.”²⁰

3. Trimalchios Mittelmeer

Dieser ‚Dritte Raum‘, in dem Fernhändler kulturelle Grenzen überschritten und, unter immensen Gefahren für Leib und Leben, dadurch immense Profite einfuhren, daß sie in einer durch und durch fragmentierten Mittelmeerwelt als Dienstleister die denkbar knappste Ware – Konnektivität – feilboten, war in dieser Form bereits Vergangenheit, als die Athener Straton von Sidon per Dekret zu ihrem Gastfreund erklärten. Erst recht hatte er sich überlebt, nachdem die Römer Karthago und die hellenistischen Staaten niedergerungen hatten und das Mittelmeer in ihr *mare nostrum* verwandelt hatten.

In dieser Welt war die Aufrechterhaltung und – militärische, administrative, rechtliche – Sicherstellung von Konnektivität längst zu einer Aufgabe des Staates geworden. Aus dem mediterranen *middle ground* war ein *common ground* geworden, der die merkantile Diaspora von Griechen und Phöniziern nahezu rückstandsfrei absorbiert hatte. Markantes, wiewohl literarisch ins Absurde übersteigerte Beispiel ist der Parvenü Trimalchio, der „dreimal Gesegnete“, aus Petrons *Satyricon*, der durch sein Engagement im Seehandel zu sagenhaftem Reichtum gelangt und rückblickend feststellen kann: „Was ich anfaßte, setzt alles an wie eine Wabe“ (Petron. Satyr. 76). Selbst waschechter Levantiner, hat er als braver Selfmademan zu einer Art *Vulgär-paideia* gefunden, in der sich verschiedene Bausteine des klassischen Kanons krude vermengen. Trimalchios gesunde Halbbildung, über die sich Petronius mit dem Dünkel des wahren Kenners mokiert, dürfte, satirenhaft wie sie ist, durchaus ihren Platz in der realen Welt gehabt haben: Wir greifen hier gewissermaßen das Kellergeschoß jener mediterranen *oikoumene*, für die der Redner Aelius Aristides Rom so emphatisch preist.²¹

die mediterrane Geschichte wegweisende Denkfigur der jenseits politischer und struktureller Grenzen liegende Räume erschließenden gateway city Burghardt 1971.

20 Hall 2003, 30.

21 Aristid. ad Romam 102: „Es gibt nun wahrhaftig keinen Grund mehr, eine Beschreibung der Welt zu liefern oder die Gesetze der Völker aufzuzählen; denn ihr [die Römer] seid Geographen für alle Welt geworden, indem ihr die Tore der bewohnten Welt geöffnet habt; indem ihr all jenen, die dies wünschen, die Möglichkeit gegeben habt, alles zu beobachten; indem ihr allen Menschen universell gültige Gesetze gegeben und Praktiken ein Ende gesetzt habt, über die zu lesen einst erbaulich war, die aber ernsthaft zu bedenken unerträglich scheint;

Geschehen war das, was Historiker auch in Verbindung mit der Expansion Europas in Übersee zwischen ca. 1740 und 1860 ausmachen: Mit der sich verfestigenden politischen Kontrolle über eine stetig größer werdende Peripherie war die transkulturelle Mittlerrolle der Fernhändler-Diaspora obsolet geworden.²² Gefragt war nicht mehr der Fernhändler als *cross-cultural broker*, sondern Spediteure, Finanziere, Bereitsteller von Infrastruktur. Die Phönizier, die den Schweinehirten Eumaios entführten und selbst noch Straton, der für die Privilegierung seiner sidonischen Landsleute Sorge trug, hätten sich auf Trimalchios Mittelmeer wie wandelnde Anachronismen ausgenommen. Freilich war der Typus des Fernhändlers als *homo migrans*, als Grenzgänger und kultureller Mittler, nicht völlig aus der Mode gekommen. Er war nur aus dem Mittelmeerraum verschwunden und an die Peripherie abgedrängt worden. Dort wo die *oikoumene* in die unwirtliche Fremde endloser Wälder (Germanien) oder feindlicher Reiche (Parther, Sasaniden) übergang, waren Türöffner nach wie vor gefragt. Die wahren Erben des Odysseus reisten nun auf dem Landweg. Die Dünen waren gewandert, die Sandkörner rieselten weiter mit dem Winde hin und her.

indem ihr die Ehe zwischen allen Völkern ermöglicht und die ganze Welt als einen einzigen Haushalt organisiert habt.“

22 Curtin 1984,234: „[...] cross-cultural brokerage was no longer in much demand, when one party could call the tune.“

Bibliographie

- Amadasi Guzzo, Maria Giulia, 1987, 'Iscrizioni semitiche di nord-ovest in contesti greci e italici', *Dialoghi di Archeologia* 5, 2, 13-28.
- Aubet, Maria Eugenia, 2001, *The Phoenicians and the West. Politics, colonies and trade*, Cambridge 2. Auflage.
- Aubet, Maria Eugenia, 1990, 'Die Phönizier, Tartessos und das frühe Iberien', in: Ulrich Gehrig/Hans Georg Niemeyer (Hg.), *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz, 65-74.
- Austin, Michel M./Pierre Vidal-Naquet, 1984, *Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland*, München.
- Braudel, Fernand, 2001, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II*, Bde. 1-3, Darmstadt.
- Buchner, Giorgio, 1982, 'Die Beziehungen zwischen der euböischen Kolonie Pithekoussai auf der Insel Ischia und dem nordwestsemitischen Mittelmeerraum in der 2. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr.' in: Hans Georg Niemeyer (Hg.), *Phönizier im Westen*, Mainz, 277-298.
- Burghardt, Andrew F., 1971, 'A hypothesis about gateway cities', *Annals of the Association of American Geographers* 61, 269-285.
- Curtin, Philip DeArmond, 1984, *Cross-cultural trade in world history*, Cambridge.
- Dalton, George, 1975, 'Karl Polanyi's analysis of long-distance trade and his wider paradigm', in: Jeremy A. Sabloff/Clifford C. Lamberg-Karlovsky (Hg.), *Ancient civilization and trade*, Albuquerque, 63-132.
- Davies, John K., 2006, 'Hellenistic economies', in: Glenn R. Bugh (Hg.), *The Cambridge companion to the Hellenistic world*, Cambridge, 73-92.
- Finley, Moses I., 1979, *The Bücher-Meyer-controversy*, New York.
- Finley, Moses I., 1985, *The ancient economy*, Berkeley 2. Auflage.
- Gehrke, Hans-Joachim, 2004, 'Identität in der Alterität: Heroen als Grenzgänger zwischen Hellenen und Barbaren', in: Monika Fludernik/Hans-Joachim Gehrke (Hg.), *Normen, Ausgrenzungen, Hybridierungen und 'Acts of Identity'*, *Identitäten und Alteritäten*, Bd. 18, Würzburg, 117-134.
- Gehrke, Hans-Joachim, 2005, 'Heroen als Grenzgänger zwischen Griechen und Barbaren', in: Erich S. Gruen (Hg.), *Cultural borrowings and ethnic appropriations in antiquity, Oriens et Occidens*, Bd. 8, Stuttgart, 50-67.
- Geiss, Imanuel, 1986, 'The intercontinental long-distance trade. A preliminary survey', *Itinerario* 10, 33-51.
- Hall, Stuart, 2003, 'Créolité and the process of creolization', in: Okwui Enwezor (Hg.), *Créolité and creolization. Dokumental11_Platform3*, Ostfildern, 27-41.
- Hodges, Richard/David Whitehouse, 1983, *Mohammed, Charlemagne and the origins of Europe. Archaeology and the Pirenne thesis*, London.
- Horden, Peregrine/Nicholas Purcell, 2000, *The corrupting sea. A study of Mediterranean history*, Oxford.
- Latacz, Joachim, 1990, 'Die Phönizier bei Homer', in: Ulrich Gehrig/Hans Georg Niemeyer (Hg.), *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz, 11-20.
- Lehmann, Gunnar, 2005, 'Al Mina and the East. A report on research in progress', in: Alexandra Villing (Hg.), *The Greeks in the East*, London, 61-92.
- Lehmann, Gustav Adolf, 1997, 'Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien zur Zeit der "Seevölker"-Invasionen um und nach 1200 v. Chr.' *Historische Zeitschrift* 262, 1-38.

- Lemos, Irene S., 2005, 'The changing relationship of the Eubocans and the East', in: Alexandra Villing (Hg.), *The Greeks in the East*, London, 53-60.
- Malkin, Irad, 1998, *The returns of Odysseus. Colonization and ethnicity*, Berkely.
- Malkin, Irad et al., 2007, 'Preface. Networks in the ancient Mediterranean', *Mediterranean Historical Review* 22, 1-10.
- Mandelbrot, Benoit B., 1983, *The fractal geometry of nature*, New York, 2. Auflage.
- Manfredi, Valerio M., 1996, *I greci d'occidente*, Milano.
- Moscato, Sabatino, 1986, *Italia punica*, Milano.
- Muhly, James David, 1970, 'Homer and the Phoenicians. The relations between Greece and the Near East in the late Bronze and early Iron Age', *Berytus* 19, 19-64.
- Niemeyer, Hans Georg, 1989, *Das frühe Karthago und die phönizische Expansion im Mittelmeerraum*, Göttingen.
- Owen, Sarah, 2005, 'Analogy, archaeology and Archaic Greek colonization', in: Henry Hurst/Sarah Owen (Hg.), *Ancient colonization. Analogy, similarity and difference*, London, 5-22.
- Pirenne, Henri, 1963, *Mahomet und Karl der Große. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters*, Frankfurt a.M.
- Polanyi, Karl, 1979, *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt a/Main.
- Purcell, Nicholas, 2005, 'Colonization and Mediterranean history', in: Henry Hurst/Sarah Owen (Hg.), *Ancient colonizations. Analogy, similarity and difference*, London, 115-139.
- Reed, Charles, 2003, *Maritime traders in the ancient Greek world*, Cambridge.
- Rutherford, Ian, 2007, 'Network theory and theoretic networks', *Mediterranean Historical Review* 22, 23-38.
- Schachermeyr, Fritz, 1982, *Die Levante im Zeitalter der Wanderungen vom 13. bis zum 11. Jahrhundert v. Chr.*, Wien.
- Silver, Morris, 1983, *Prophets and markets. The political economy of Ancient Israel*, Boston.
- Silver, Morris, 1995, *Economic structures of antiquity*, Westport (Conn.).
- Sommer, Michael, 2004, 'Die Peripherie als Zentrum. Die Phöniker und der interkontinentale Fernhandel im Weltssystem der Eisenzeit', in: Robert Rollinger/Christoph Ulf (Hg.), *Commerce and monetary systems in the ancient world. Means of transmission and cultural interaction, Oriens et Occidens*, Bd. 6, Stuttgart, 233-244.
- Sommer, Michael, 2005, *Die Phönizier. Handelsherren zwischen Orient und Okzident*, Stuttgart.
- Sommer, Michael, 2007, 'Networks of commerce and knowledge in the Iron Age. The case of the Phoenicians', *Mediterranean Historical Review* 22, 97-112.
- Teixidor, Javier et al., 1989, *L' univers Phénicien*, Paris.
- Torelli, Mario, 1998, *Storia degli Etruschi*, Bari.
- Winter, Irene J., 1995, 'Homer's Phoenicians. History, ethnography, or literary tope?' in: Jane B. Carter/Sarah P. Morris (Hg.), *The ages of Homer. A tribute to Emily Townsend Vermeule*, Austin, 247-271.